

Die Entstehung der Arten – historisch, philosophisch und hochaktuell

Neue Bücher zum Darwin-Jahr

Bis auf die fünf Jahre, die Charles Darwin als junger Mann auf der »Beagle« die Welt umreiste, verlief sein Leben in äußerst ruhigen Bahnen. Auf seinem Landsitz Downe House in der Grafschaft Kent, wo er sich mit seiner Frau und der wachsenden Kinderschar niederließ, folgte er einem geregelten Tagesablauf, in dem die Arbeitsstunden von Mahlzeiten, Spaziergang und Mittagsschlaf unterbrochen wurden. Selbst als er nach mehr als 20 Jahren des Zögerns sein Hauptwerk über die »Entstehung der Arten« veröffentlichte und damit heftige Kontroversen sowohl in Fachkreisen als auch in der Öffentlichkeit auslöste, blieb er den meisten Kongressen und Ehrungen fern und ließ andere seine Fürsprecher sein.

Reise im Kielwasser der »Beagle«

Die Forschungsreise mit der Beagle, so der Wissenschaftsjournalist Jürgen Neffe anlässlich der Vorstel-

Rückkehr veröffentlichten Bericht über die »Reise mit der Beagle«. Den wissenschaftlichen Ertrag, »Die Entstehung der Arten«, nahm Neffe sich als Führer – die »Bibel der modernen Biologie«.

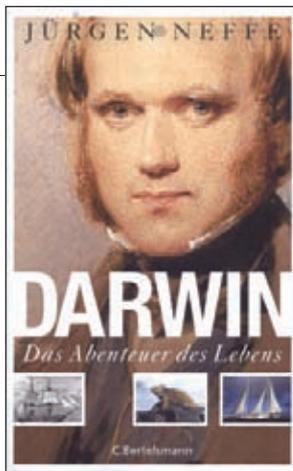
Das Ergebnis ist eine gelungene und lesenswerte Mischung aus Reisebericht, historischen Rückblicken auf Darwins Leben und Wirken sowie den aktuellen Stand des Wissens zur Evolutionstheorie. Seit der Entdeckung der Gene setzt sich diese Geschichte in gentechnischen Laboren unter direkter Einflussnahme des Menschen fort. Neffe, der Physik und Biologie studierte und zwanzig Jahre als Redakteur, Reporter und Korrespondent für »Geo« und den »Spiegel« arbeitete, hat sich zwar eine Reise auf den Spuren der Vergangenheit vorgenommen, aber er lässt sich auch immer auf die Gegenwart ein. Einige Orte haben sich seit Darwins Zeiten nicht geändert – Neffe registriert mit Staunen, dass seine

die Millionenstadt Rio de Janeiro; Tiere wie den Nager Tucutuco sieht Neffe in Uruguay nur noch ausgestopft im Nationalmuseum für Naturgeschichte in Montevideo. Vielerorts, wie in Feuerland, hat die indigene Bevölkerung die Ankunft der europäischen Eroberer nicht überlebt. Sei es durch eingeschleppte Infektionskrankheiten oder kriegerische Auseinandersetzungen wie in Argentinien.

Inzwischen hat sich die überaus erfolgreiche Art *Homo sapiens* bis in die letzten Winkel des Planeten ausgebreitet – mit erheblichen Auswirkungen für die über Millionen Jahre gewachsene Pflanzen- und Tierwelt. Selbst die Antarktis ist bis heute schon von einer Viertelmillion Touristen besucht worden. Auf Spuren des Aussterbens stößt Neffe immer wieder, sei es in Brasilien, wo er die letzten Exemplare der unscheinbaren Pflanze *Amonochloa marantoidea* an einem geheim gehaltenen Ort sieht, sei es auf Mauritius, der schicken Touristen-Insel, wo heimische Botaniker ihm die traurigen Reste des sterbenden Urwalds zeigen. Auch dies ein Beispiel von Evolution, denn einheimische Arten werden durch eingewanderte erfolgreich verdrängt.

Galapagos – durch Naturtourismus bedroht

Paradox sind Neffes Erfahrungen auf den Galapagosinseln, die dank Darwins Arbeit als besonders schützenswertes Naturparadies eingestuft sind. Die Inselgänger dürfen nur wenige Areale der Inseln betreten und auch das nur mit einem zugeordneten Führer. Sie halten sich an die Regeln, nichts über Bord zu werfen und nach jedem Landgang die Schuhsohlen abzuwaschen, um keine Organismen von einer Insel zur anderen zu tragen. Doch allein die wachsende Zahl der Besucher stellt eine ernste Bedrohung für die einzigartigen Ökosysteme dar: Im Jahr 2006 brachte der Tourismus den zahlreicher werdenden Geschäftsleuten auf den Inseln geschätzte vierhundert Millionen Dollar ein. Die Einwohnerzahl ist in den vergange-



Charles Darwin

Das Lesebuch

Herausgegeben, eingeleitet und mit Begleittexten versehen von Julia Voss.
Fischer Verlag,
Frankfurt am Main 2008,
472 Seiten,
ISBN 978-3-10-010232-4,
12 Euro,

lung seines Buchs bei der Frankfurter Buchmesse 2008, sei für einen Biografen das Interessanteste im Leben des großen Wissenschaftlers. Um dem Erleben Darwins möglichst nahezukommen und die Entstehung seiner Evolutionstheorie nachzuvollziehen, brach der Autor zu einer Reise im Kielwasser der Beagle auf. Im elektronischen Gepäck hatte er Darwins Reisetagebuch, dessen Notizbücher und den kurz nach Darwins

Eindrücke sich von denen Darwins kaum unterscheiden, seien es nun die Eintönigkeit der argentinischen Pampa, der Dauerregen an der südlichen Küste Chiles oder die beeindruckenden Canyons in Südafrika.

Auf den Spuren des Aussterbens

Vieles hat sich aber auch verändert: Wo einst üppiger Regenwald und ein paar Hütten standen, ist jetzt

nen fünfzig Jahren von harmlosen zweitausend auf dreißigtausend emporgeschwellt. Das Unbehagen, das den Autor beschleicht, hatte sich schon während seines Abstechers in die Antarktis eingestellt. Einerseits wünschte er, jeder Mensch könne einmal im Leben dieses einmalige Naturreservat sehen. Andererseits fragt er, ob es nicht besser sei, wenn niemand mehr Zugang zu dieser noch halbwegs intakten Welt hätte.

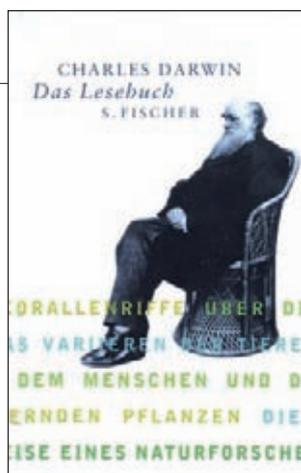
»Mehr als alles andere hat meine Reise mich in der Ansicht bestärkt, dass ein Ende unseres Wachstums die vordringlichste Aufgabe der Menschheit ist«, resümiert Neffe am Ende der Reise. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe vertraut er auf die kulturelle Evolution, die in Darwins Theorie kaum eine Rolle spielte. In einem Gegenmodell zur »sozialdarwinistisch enthemmten Weltpolitik« von Jürgen Habermas fordert Neffe gleicher werdende Chancen für alle. Viele Begegnungen mit Gastgebern und Reisegefährten haben ihn davon überzeugt, dass die meisten Menschen gleiche Ziele teilen: Gesundheit, sicherer Nachwuchs, Unversehrtheit und ein langes Leben: »Wenn sich diese Kräfte bündeln ließen, statt sie gegeneinander arbeiten zu lassen, könnte die Menschheit ungeahnte Gipfel erreichen.«

Darwin im Original – vergriffene Texte im Lesebuch

Das von Julia Voss herausgegebene »Lesebuch« mit Originaltexten von Charles Darwin gibt in einer gelungenen Auswahl seiner zahlreichen Veröffentlichungen, aber auch der privaten Korrespondenz, einen lebendigen Eindruck des Forschers und Menschen. Darwin schrieb außerordentlich viel: Allein im Laufe seiner Forschungsreise füllte er 15 Feldnotizbücher, schrieb 770 Seiten Tagebuch, verfasste 368 Seiten zoologische Aufzeichnungen und machte umfangreiche geologische Notizen. Einiges davon erscheint uns heute kurios, wie Darwins Begegnung mit den Bewohnern Feuerlands, die er in der »Fahrt mit der Beagle« als »Wilde« beschreibt, die in ihrer evolutionären Entwicklung unter dem Europäer stehen.

Die Essays von 1842 und 1848, in denen Darwin die Grundzüge seiner Evolutionstheorie bereits wenige Jahre nach seiner Rückkehr festhielt, dokumentieren nicht nur die frühe

Entstehung seines wissenschaftlichen Hauptwerks, sondern auch seine große Angst, die in Widerspruch zur christlichen Schöpfungsgeschichte stehende Lehre zu publizieren. Nur wenige befreundete Kollegen zog er ins Vertrauen, wie den amerikanischen Botaniker Asa Gray. Diesem berichtete er in einem Brief vom September 1857 von der heftigen Reaktion seines langjährigen Freundes Falconer, der meinte: »Du wirst damit so viel Schaden anrichten, wie zehn Naturforscher ihn nicht wieder gutmachen können.«



Ein Brief vom malayischen Archipel sorgt für Aufregung

Kaum ein Jahr später, im Juni 1858, verfasste Darwin sein inzwischen berühmtes Schreiben an den Geologen Charles Lyell, in dem er ihn bat, seinen früheren Essay zusammen mit einem Aufsatz seines jüngeren Kollegen Alfred Russel Wallace zu veröffentlichen. Wallace hatte unabhängig von Darwin eine Evolutionstheorie verfasst und bat nun, von einer Insel im malayischen Archipel schreibend, den bewunderten Kollegen, sich für die Veröffentlichung seines Manuskripts bei Lyell einzusetzen. »Ihre Worte, dass mir jemand zuvor kommen werde, haben sich mit Macht bewahrheitet«, gestand Darwin seinem Freund und Mentor, »Hätte Wallace meine 1842 verfaßte Manuskriptskizze gehabt, er hätte keine bessere Zusammenfassung schreiben können.« Nun endlich arbeitete Darwin seine Theorie zur Veröffentlichung aus. Gut ein Jahr, nachdem seine und Wallaces Aufsätze bei einer Sitzung der Linnean Society vorgestellt worden waren, erschien »Die Entstehung der Arten«. Das Buch war noch am selben Tag vergriffen.

Ein passionierter Naturbeobachter

Dass Darwin vor dem Erscheinen seines berühmtesten Buches bereits 14 Bücher geschrieben hatte und noch weitere 17 folgten, daran erinnert das »Lesebuch« mit Ausschnitten aus Werken, die heute größtenteils vergriffen sind und teilweise erstmals ins Deutsche übersetzt wurden. Durch alle naturwissenschaftlichen Schriften zieht sich die Beobachtungsgabe des Naturforschers:

Jürgen Neffe

Darwin. Das Abenteuer des Lebens

Bertelsmann Verlag,
München 2008,
527 Seiten,
72 Abbildungen,
ISBN 978-3-570-01091-4,
22,95 Euro.

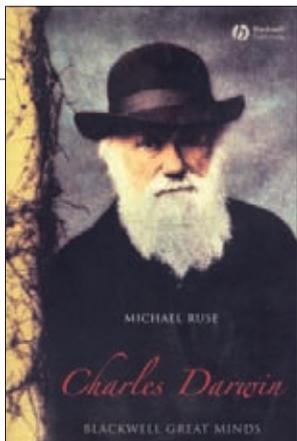
Geduldig verfolgt er vom Krankenlager aus Tag und Nacht das Wachstum einer Kletterpflanze. In seinem Gewächshaus hält er Fleisch fressende Pflanzen, die er probeweise auch mit Zucker, Tee oder Sherry füttert, um herauszufinden, wie sie geeignete Nahrung erkennen.

An seinem erstgeborenen Sohn beobachtet Darwin, der sich schon als junger Mann für die Entstehung von Gemütsbewegungen interessierte, die ersten Gefühlsäußerungen und gibt dabei kleine Einblicke in das häusliche Leben seiner Familie. In »Die Abstammung des Menschen« sucht Darwin, ein passionierter Zoobesucher, Parallelen zwischen den Geisteskräften von Menschen und Säugetieren. Dabei stützt er sich auf zahlreiche Berichte anderer Forscher, unter anderem Brehms Tierleben.

Darwin privat

Die wenigen erhaltenen privaten Briefe zeigen Darwin als einen rücksichtsvollen Ehemann und liebevollen Vater. Bereits vor der Eheschließung hatte Darwin seiner späteren Frau Emma anvertraut, dass er religi-

öse Zweifel hege. Sie respektierte dies im Vertrauen darauf, »daß Du nicht im Unrecht sein kannst, solange Du gewissenhaft und ehrlich handelst und versuchst, die Wahrheit zu finden«. Selbst gläubig, gab sie aber zu bedenken: »Es gibt auch Dinge, die nicht in derselben Art zu bewei-



Michael Ruse

Charles Darwin.

Blackwell Great Minds 4

Blackwell Publishing,
Malden USA/Oxford UK/
Carlton Australia 2008,
337 Seiten mit Abbildungen,
ISBN 978-4051-4913-6,
18,99 Euro.

sen sind, deren Wahrheit über unser Fassungsvermögen geht.«

Einen bewegenden Brief schrieb Darwin seiner Frau vom Krankenlager der zehnjährigen Tochter Anne Elisabeth, mit der er zur Kur gefahren war. Als die Tochter kurz darauf verstarb, gab Darwin seine sonntäglichen Kirchbesuche auf. In seiner autobiografischen Lebensskizze, die er zwei Jahre vor seinem Tod verfasste, blieb Darwin ein religiöser Skeptiker und resümierte: »Was mich angeht, so glaube ich, daß ich richtig gehandelt habe, als ich mein Leben unbeirrbar der Wissenschaft widmete. Ich habe keine große Sünde zu bereuen, aber ich habe oft, sehr oft, bedauert, dass ich meinen Mitmenschen nicht mehr unmittelbar Gutes getan habe.«

Inspiration für die Wissenschaftsphilosophie

Michael Ruse, Professor an der Florida State University, beschäftigt sich seit 40 Jahren mit den philosophischen Fragen, die sich aus der Evolutionstheorie ergeben. Dass der Blackwell Verlag den Naturwissenschaftler Darwin in seine Reihe »Große Denker« aufgenommen hat (erschienen sind bisher die Bände zu Kant, Augustinus, Descartes, Sartre und Schopenhauer), rechtfertigt der Autor in seinem Vorwort damit, dass Darwins Werk von seiner Entstehung bis heute viele Denker beschäftigt hat:

Gibt es einen »biologischen Fortschritt« und ist der Mensch die Krone der Schöpfung? Gibt die Evolutionstheorie eine Antwort auf die großen philosophischen Fragen »Was kann ich wissen?« (Epistemologie) und »Was soll ich tun?« (Ethik) und »Warum soll ich es tun?« (Metaethik)? Ist

Moral das Ergebnis eines Selektionsprozesses?

Ruse ist ein scharfer Denker, der nicht nur sein eigenes Fach souverän beherrscht, sondern sich auch in der Wissenschaftsgeschichte und dem heutigen Kenntnisstand der Evolutionstheorie und davon durchdrungenen Wissenschaften (Paläontologie, Biogeografie, Systematik, Morphologie, Embryologie, Phylogenie) bestens auskennt. Um ihm folgen zu können, muss der Leser hellwach sein – aber die Auseinandersetzung mit den teilweise anspruchsvollen Überlegungen ist lohnend. Zudem versteht es der Autor, seine Gedankengänge durch einen geistreichen, humorvollen und zuweilen etwas schlüpfriigen Schreibstil aufzulockern.

Kreationismus contra Darwinismus

Hochaktuell ist das Kapitel über Kontroversen zwischen Darwinismus und Glauben. Sachlich setzt sich Michael Ruse mit allen Positionen auseinander, die bis heute vertreten wurden, von Thomas Henry Huxley bis Richard Dawkins. Er zeigt, dass Christen bereits zu Darwins Zeiten die Bibel nicht mehr wörtlich nahmen und infolgedessen auch keine Schwierigkeiten hatten, dass die Welt nicht in sechs Tagen entstanden ist. Entscheidender ist die Frage, ob Gott als »blinder Uhrmacher« (Dawkins)

die Welt mit der Schöpfung in Gang setzte wie eine Maschine und seitdem nicht mehr eingreift – diese Metapher gefiel vielen durch die industrielle Revolution geprägten Zeitgenossen Darwins. Die entgegengesetzte Meinung war – in der Tradition des Thomas von Aquin –, dass Gott sich der Naturgesetze bedient, um in das Weltgeschehen einzugreifen, sie aber auch in wichtigen Fällen außer Kraft setzen kann (Wunder).

Kreationismus als »science stopper«

Als eine weitere, für Christen wichtige Frage diskutiert Ruse, ob die Entstehung des Menschen als Ebenbild Gottes mit der Evolutionstheorie vereinbar ist. Selbst ein Atheist, kommt der Autor zu dem Schluss, dass die Naturgesetze anzuerkennen nicht in einem logischen Widerspruch zum christlichen Glauben stehen muss. Hart geht er dagegen mit dem Kreationismus ins Gericht, den er aus der amerikanischen Sozialgeschichte heraus versteht. Er sei das Produkt des Protestantismus des 19. Jahrhunderts, der die Bibel und insbesondere die Genesis wortwörtlich nimmt. Für dessen Vertreter sei die Evolutionstheorie eine Art Lakmestest für alles, was mit der modernen Gesellschaft nicht in Ordnung ist und dem man sich widersetzen muss. Kurz ein »science stopper«.

Wissenschaftstheoretisch lohnend ist das letzte Kapitel, in dem Ruse fragt, inwiefern der Begriff »Darwin'sche Revolution« zulässig ist. Auch hier argumentiert er differenziert und spitzt die Frage schließlich auf einen Vergleich der Theorien von Karl Popper und Thomas Kuhn zu. Seine Antwort: »Yes and no (and maybe!)«, weiß er wohl zu begründen: »scientific moves – especially the big ones – are tangled (...) in order to understand something like the Darwinian Revolution, you are better off, if you draw from both sides« (S.305).

Die Rezensentin:

Dr. Anne Hardy, 44, studierte Physik (Diplom) und promovierte in Wissenschaftsgeschichte. Sie ist Referentin für Wissenschaftskommunikation an der Goethe-Universität.

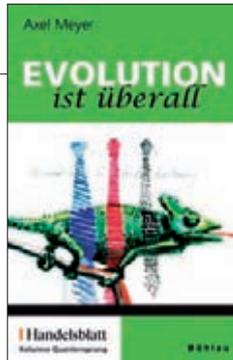
Darwins Erben

Evolutionstheorie heute

Pünktlich zum Darwin-Jahr wird der Buchmarkt förmlich von Evolutionsliteratur überflutet. Einen feuilletonistischen Zugang zum Thema wählt dabei der Konstanzer Zoologe Axel

Hälfte des Buches), der Pferde und der Vögel. Als Autoren zeichnen bekannte Namen wie Ernst Mayr, Richard Dawkins, Ian Tattersall oder Josef H. Reichholf verantwortlich.

und Michael Wink empfohlen. Der Band ist zwar schon 2007 erschienen, dennoch verbirgt sich hinter diesem Springer-Lehrbuch eine der nach wie vor interessantesten und umfassendsten deutschsprachigen Einführungen in die Evolutionsbiologie. Besondere Schwerpunkte liegen dabei auf der Geschichte der Evolutionsforschung, auf den Erdzeitaltern und ihren Lebenswelten sowie auf der Evolution des Menschen – inklusive Betrachtungen zu Kulturgeschichte, Sprache, Tradition, Erkenntnis und Moral. Gerade letzten Punkt stellen die Autoren als besonderes Anliegen heraus, da der Mensch zweifelsohne »das erste Lebewesen in der Evolution ist, welches die Fähigkeit hat, sich selbst und andere Organismen genetisch zu verändern.« Dazu passend sind auch



Axel Meyer

**Evolution ist überall
Gesammelte Kolumne
'Quantensprung'
des Handelsblattes**

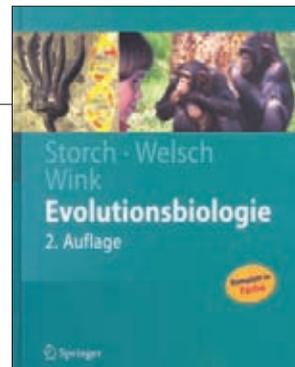
Böhlau 2008,
158 Seiten
gebunden,
ISBN 978-3205777717
19,90 Euro

Meyer. In »Evolution ist überall« fasst er Texte aus seiner Handelsblatt-Kolumne »Quantensprung« zusammen und beweist dabei, wie man Wissenschaft aus dem Alltag heraus sowohl lehrreich als auch unterhaltsam vermitteln kann. So entsteht zwar keine umfassende Einführung in die Evolutionsbiologie, jedoch eine Anthologie interessanter, kurioser und teils provokativer Episoden, die mal ernsthaft, mal ironisch beweisen, dass Evolution tatsächlich überall ist: Meyer wird beim Alkoholkonsum von Elefanten ebenso fündig wie bei der Beobachtung, dass unser Schenkeverhalten zu Weihnachten das Ausmaß der genetischen Verwandtschaft zwischen uns und den Beschenkten widerspiegelt. Nebenbei serviert er Einblicke in die Universitätssysteme in Deutschland und den USA, aber auch in die unterschiedlichen Welt-, Fremd- und Selbstbilder von Wissenschaftlern – und schafft so eine kurzweilige Lektüre auch für die morgendliche U-Bahn-Fahrt oder die letzten Minuten vor dem Schlafengehen.

Einen nicht minder bunten Zugang zeichnet das von Andreas Sentger und Frank Wigger zusammengestellte Buch »Triebkraft Evolution« aus. Es kombiniert kurze evolutionsbiologische Essays aus der »Zeit« mit längeren Ausschnitten aus populärwissenschaftlichen »Spektrum«-Büchern. Was dabei herauskommt, ist eine reizvolle Mischung aus Feuilleton und Lehrbuch, voll von aktuell pressierenden Themen wie der Evolution des Menschen (sie füllt gut die

Die Bebilderung ist durchweg ansprechend, beschränkt sich aber leider auf die Auszüge aus den »Spektrum«-Büchern; dabei wäre sie auch bei manchem »Zeit«-Essay von Vorteil gewesen, so dem über die optisch so futuristisch-kuriose Ediacara-»Fauna«. Teilweise befremdlich mutet Mark Norells Text »Wer hat gesagt, Vögel seien keine Dinosaurier?« an, der zwar einiges über die aktuellen Ansichten zur Abstammung der Vögel von Sauriern verrät, dabei aber arg den roten Faden strapaziert, vier Forscher zu kritisieren, die nicht an die aktuelle Meinung glauben. Gut hingegen sind die zahlreichen Kurztexte in den Randspalten, die spezielle Fachbegriffe erläutern oder Kurzbiografien bedeutender Evolutionsbiologen nachzeichnen.

Wer nach der Lektüre dieser Bücher Lust bekommt, zum Lehrbuch zu greifen und das Angerissene zu vertiefen, dem sei die »Evolutionstheorie« von Volker Storch, Ulrich Welsch

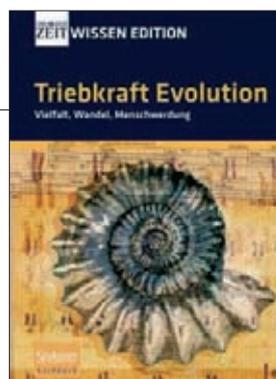


Volker Storch, Ulrich Welsch & Michael Wink

Evolutionstheorie
Springer, 2. Auflage 2007,
518 Seiten
gebunden,
ISBN 978-3540360728,
39,95 Euro

die Kapitel zu den molekulargenetischen Grundlagen der Evolution sehr umfangreich ausgestattete und nehmen mit zirka 200 Seiten knapp die Hälfte des Buches ein.

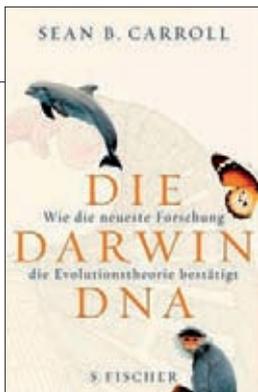
Einen unterhaltsameren, aber keineswegs weniger lesenswerten Zugang zur molekularen Evolutionsbio-



Andreas Sentger & Frank Wigger (Hg.)

**Triebkraft Evolution
Vielfalt, Wandel, Menschwerdung**

Spektrum 2008,
294 Seiten,
Gebunden,
ISBN 978-3827420008,
24,95 Euro



Sean B. Carroll

**Die Darwin-DNA
Wie die neueste Forschung
die Evolutionstheorie
bestätigt**

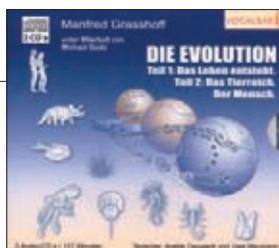
S. Fischer 2008,
320 Seiten, gebunden,
ISBN 978-3100102317,
19,90 Euro

logie erarbeitet der US-amerikanische Molekularbiologe Sean B. Carroll in »Die Darwin-DNA«. Zugegeben, der Titel ist etwas reißerisch, die Zugangswise amerikanisch (Kreationismusdebatte!) und mancher Satz recht verschlungen, aber dennoch stellt der Band ein Füllhorn spannender Beispiele dar, welche die Vielfalt der Evolution dokumentieren und diese auf ihre molekularen Grundlagen zurückführen – egal ob bei Wellensittichen, Eisfischen oder Löwenäffchen (bei deren systematischer Zuordnung sich einer der wenigen, möglicherweise der Übersetzung oder dem Lektorat geschuldeten Fehler eingeschlichen hat). Carroll erzählt von uralten, »unsterblichen« Genen, die alle Lebewesen besitzen, von »fossilen« Rest-Genen, die ihre Funktion nicht mehr ausüben, sowie von der verblüffenden Tatsache,

dass sich die Evolution immer wieder einmal selbst wiederholt. Entstanden ist ein faszinierender Einblick in die neueste Forschung zur Entstehung und Entwicklung des Lebens, der zahlreiche Beispiele in den Mittelpunkt rückt, die in aktuellen Lehrbüchern erst wenig Berücksichtigung finden.

Bislang wenig Berücksichtigung in den Lehrbüchern findet auch die so genannte »Frankfurter Evolutionstheorie«, die am Naturmuseum und Forschungsinstitut Senckenberg von Wolfgang Friedrich Gutmann und sei-

Ingenieur das Zusammenspiel der Teile in einer Maschine untersucht. So wird Evolution letztlich als Konsequenz der dauerhaft arbeitenden und sich selbst reproduzierenden Körperkonstruktion der Organismen angesehen. Sein Hörbuch beginnt Grasshoff in klassischer Manier mit der Geschichte und den Zielen der Evolutionsbiologie. Es folgen auf der ersten CD Betrachtungen über die chemischen Grundlagen der Evolution, die evolutionsbiologische Rolle der Bakterien sowie die Entwicklungsgeschichte der Pflanzen. Die zweite CD



Manfred Grasshoff

Die Evolution

2 Audio-CDs,
Gesamtspielzeit 127 Minuten
Vocalbar 2007,
ISBN 978-3939696018,
25 Euro

nen Weggefährten erarbeitet wurde. Diese Lücke schließt Manfred Grasshoff nun mit seinem zweiteiligen, klar und sachlich gehaltenen Hörbuch »Die Evolution« (Sprecher: Anette Daugardt und Uwe Neumann). Die »Frankfurter Evolutionstheorie« ist ein vergleichsweise neues Erklärungsmodell in der Evolutionsforschung, das Lebewesen als funktionierende Konstruktionen versteht und in gleicher Weise bearbeitet, wie ein

ergänzt die Evolution der Tiere, inklusive der des Menschen. Summa summarum ein bemerkenswerter Ansatz, mit einem modernen Medium aktuelle Evolutionsforschung zu popularisieren. ♦

Der Rezensent:

Stephan M. Hübner, 34, ist Pressereferent und stellvertretender Leiter der Abteilung Marketing und Kommunikation der Goethe-Universität.

Anzeige



謝謝*

*** Danke!** Mit Ihrer Spende an den WWF helfen Sie, die Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten zu schützen.

**Konto 2000,
Bank f. Sozialwirtschaft,
BLZ 550 205 00**

WWF Deutschland
Rebstöcker Str. 55
60326 Frankfurt
Infos zum WWF:
www.wwf.de oder
0 69 / 7 91 44 - 142



Im Licht des Geistes durch das Mittelalter

Mit Mut zur Beschränkung: Fried führt souverän durch mehr als ein Jahrtausend europäischer Geschichte

Als der bedeutende Gelehrte Boethius, der »letzte Römer« im Westen, zu Beginn des 6. Jahrhunderts gewaltsam von der Bühne seines Wirkens in Ravenna abtreten musste, hinterließ er dem Abendland ein geistig prägendes Erbe. Johannes Fried verfolgt den wechselhaften Weg dieser abendländischen »Verunftkultur«. Dieser führt von der Grundsteinlegung am Hof des Gotenkönigs Theoderich bis hin zu jener unsichtbaren, von den Zeitgenossen nicht wahrgenommenen Schwelle, über die das sogenannte Mittelalter am Ende des 15. Jahrhunderts allmählich in eine noch weitgehend gleich gestaltete Neuzeit überging.

Die keineswegs lineare Evolution des abendländischen Geistes, verknüpft mit Bildung und Wissenstransfer, steht im Zentrum des bunten Panoptikums »Mittelalter«, das der Autor, der seit 1983 an der Goethe-Universität forscht und lehrt, sprachgewandt dem Leser eröffnet. Mehr als ein Jahrtausend europäischer Geschichte gut verständlich auf dem beschränkten Raum zu entfalten, den ein einziger Band zulässt, ist eine Kunst für sich. Sie bedeutet zwangsweise den Mut zur Beschränkung und erfordert eine subjektive Auslese aus der schier endlos scheinenden Fülle von Fakten. Hier zeigt sich, dass Johannes Fried »sein« Mittelalter von A bis Z kennt. Mit schlafwandlerischer Sicherheit zeigt er die übergeordneten Strukturen und Zusammenhänge auf, die die Geschehnisse des mittelalterlichen Abendlandes und seiner Menschen bestimmten. Immer wieder rückt der Autor in die Mitte der chronologisch aufgebauten Betrachtung bekannte Zeitgenossen, um die herum er seine Darstellung webt. Als roter Faden dient ihm dabei durchgängig der Blick auf geistesgeschichtliche Entwicklungsstränge. So erschließt sich etwa um die Person des Boethius das geistige Gerüst im Wandel begriffener Gesellschaften der Völkerwanderungszeit. Übersetzungen ins Lateinische sicherten das Überleben von Wissensgut in griechischer Sprache, die im Laufe der frühmittelalterlichen Jahrhun-

derte im Westen immer mehr in Vergessenheit geriet.

Die jungen Klöster als Träger der Bildung

Zu neuen Trägern der Bildung wurden die noch junge Kirche und mit ihr schon bald darauf die Klöster. Inspiriert vor allem von der Gemeinschaft, die Benedikt von Nursia auf dem Monte Cassino ins Leben gerufen und mit einer Regel versehen hatte, entwickelte sich im Laufe der Zeit ein europaweites Netz von Klöstern. Sie wurden zu Horten der Bildung wie auch zu Stätten von Heil und Heilung. Die Formierung einer neuen Wissenskultur, die der Autor um das Wirken Papst Gregors des Großen aufzeigt, war dabei das nachhaltige Resultat der großen Migrationsbewegungen, die mit all ihren Spannungen und Gegensätzen zugleich einer geistigen Befruchtung den Weg ebneten.

Auf solchen Grundlagen aufbauend, flicht der Mediävist durchgängig die politischen Großereignisse der Zeit ein. Bleibt auch der geografische Fokus des Buches auf Westeuropa, insbesondere das (ost)fränkisch-deutsche Reich, gerichtet, so blickt Fried doch weit über diesen Tellerand hinaus. So kommt die muslimische Expansion, die auch die Eroberung der Iberischen Halbinsel einschließt, ebenso zur Sprache wie die Verlagerung des Kalifats von Damaskus nach Bagdad. Dabei versteht es der Autor souverän, selbst größere Themenkomplexe auf Wesentliches zu reduzieren. Dies gilt beispielsweise für das Auftreten der Wikinger. Die Geschehnisse des jüdischen Volkes bettet der Autor sorgsam in den Großrahmen ein.

Von Endzeiterwartungen bis zum Reformpapsttum

Über Karl den Großen, einen herausragenden Förderer mittelalterlicher Bildung, und die Zeit der karolingischen Herrschaft spannt der Verfasser den Bogen weiter über Endzeiterwartungen der Jahrtausendwende bis zum Reformpapsttum.

Naturgemäß wird dem Investiturstreit, dem Konflikt zwischen Papst Gregor VII. und Heinrich IV. um das Recht der Einsetzung von Bischöfen wie auch Äbten, gebührender Raum gegeben. Überzeugend stellt Fried Bezüge zwischen dem päpstlichen Selbstverständnis und dem geistigen Hintergrund der Kreuzzüge her. Im Weiteren führt er der Leserschaft unter anderem plastisch das Bild mittelalterlicher Städte vor Augen und stellt das Wirken des Stauferkaisers Fried-



Johannes Fried

**Das Mittelalter.
Geschichte und Kultur**
München 2008,
Verlag C. H. Beck,
ISBN 978-3-406-57829-8,
606 Seiten (3. Auflage),
29,90 Euro.

rich II. ebenso wie die Lebenswelt Karls IV. zwischen Schwarzem Tod, Goldener Bulle und dem Beginn des Abendländischen Schismas dar.

Neben diesen großen Linien wartet Fried immer wieder mit knappen, interessanten Exkursen auf. So etwa zur weiteren Verwendung von Papyrus als Beschreibstoff im Mittelalter oder dem Montanwesen. Dass sich in einer solchen Fülle von Informationen mitunter Fehler einschleichen, erscheint dabei fast unvermeidlich. So entdeckt nicht Louis Pasteur den Pesterreger, sondern sein Schüler Alexandre Yersin und etwa zeitgleich der Japaner Shibasaburo Kitasato. Dem großen Wert der Darstellung tun derlei Details keinen Abbruch. Meisterhaft, nie belehrend und ohne mit allzu vielen Daten zu überfrachten präsentiert Johannes Fried ein Mittelalter, das zu entdecken sich lohnt. ♦

Der Rezensent

Privatdozent Dr. Kay Peter Jankrift studierte Geschichte, Semitische Philologie und Islamwissenschaft an den Universitäten Münster und Tel Aviv. Er lehrt Mittelalterliche Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Steigeisen fürs Theoriegebirge

Zwei Neuerscheinungen zum 80. Geburtstag von Jürgen Habermas

Pünktlich zum 80. Geburtstag von Jürgen Habermas bemühen sich zwei Bücher, die im schroffen Kontrast zum Bekanntheitsgrad seines Werkes fast unbekannt Person vorzustellen. Michael Funken bindet dazu einen bunten Strauß von Gesprächen *Über Habermas* – so der Titel – zusammen, um »eine Art Zwischenbilanz« zu ziehen. So seltsam diese Idee zunächst, auch ob der von Habermas selbst als »kurios« bezeichneten Auswahl Prominenter aus Wissenschaft, Politik, Religion und Kunst, anmutet, entfalten einige der Interviews doch einen eigentümlichen Reiz: Wenn beispielsweise Axel Honneth den Lehrer Habermas charakterisiert und seine Weise, »ein komplexes Feld von Doktoranden, Studenten und ausländischen Gästen in so

ka Fischer oder Wolfgang Schäuble sichtbar: Hier zeigt sich, inwieweit Habermas auch außerhalb der akademischen Welt gewirkt hat. Wolfgang Thierse geht so weit, die Forderungen der DDR-Oppositionsgruppen 1989 nach einer anderen, freien Öffentlichkeit mit Habermas zu verknüpfen: »[I]ch kann mir nicht vorstellen, dass das ohne den direkten, indirekten oder subkutanen Einfluss von Habermas' Werk passiert wäre.« Natürlich darf auch der Vorwurf – hier von Norbert Bolz erhoben – nicht fehlen, Habermas fühle sich »als Erzieher der Deutschen«.

Ein Einstieg in Leben und Werk

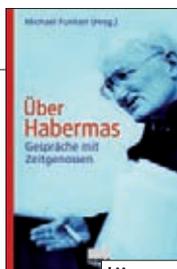
Das Buch von Stefan Müller-Doohm verspricht dagegen einen Einstieg auch in das Werk des Philosophen. Entsprechend den Vorgaben der Reihe findet der Leser zunächst Habermas' Biografie, bevor das Werk vorgestellt und abschließend dessen Rezeption betrachtet wird. Habermas' Leben ist dabei mit seinen heftigen Auseinandersetzungen nicht nur in der akademischen Welt, sondern auch in der Öffentlichkeit bewegt genug, um den Leser zu faszinieren. Interessant und bisher wenig bekannt sind die Einzelheiten zum Verhältnis zwischen Habermas und seinem Verleger Siegfried Unseld. Die lange Reihe von Preisen hätte dagegen knapper dokumentiert werden dürfen, um stattdessen Diskussionen ausführlicher darstellen zu können. So ist der Absatz zu Habermas' Stellungnahme bezüglich der Wiedervereinigung arg kurz geraten, und auch sein öffentlicher Briefwechsel mit Christa Wolf wird gar nicht erst erwähnt.

Der zweite Hauptteil des Buchs bietet den Lesern Aufstiegshilfen zu einigen Gipfeln des Habermas'sche Theoriegebirges. Müller-Doohm geht dabei thematisch vor, obgleich die sieben »Aufstiege« fast chronologisch angeordnet sind. So ist der erste den frühen Versuchen Habermas' gewidmet, die kritische Theorie erkenntnistheoretisch zu begründen, was in *Erkenntnis und Interesse* gipfelt. Es folgt die Formalpragmatik, um dann Habermas Hauptwerk, die *Theorie des kommunikativen Han-*

delns, darzustellen. Es gelingt Müller-Doohm erstaunlich gut, dieses komplexe, über 1000 Seiten starke Buch vorzustellen, indem er die verschiedenen Argumentationszüge herausarbeitet, die Habermas zusammenwebt: den Begriff der kommunikativen Rationalität, das zweistufige Gesellschaftskonzept und die Theorie der Moderne. Leider verlässt es Müller-Doohm jedoch, die argumentative Verzahnung dieser Stränge zu erläutern.

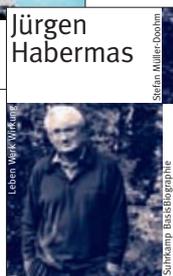
Der vierte »Aufstieg« führt zur Diskursethik und ihrer Entwicklung in *Faktizität und Geltung* zur Rechtstheorie und dem Modell der deliberativen Demokratie. Die dort entwickelte Kritik einer Vermachtung der Öffentlichkeit wird im folgenden Abschnitt aufgegriffen, in dem *Strukturwandel und Öffentlichkeit* sowie *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus* verhandelt werden. Diese Reihenfolge ist insofern etwas unglücklich, als Habermas dort noch mit anderen Begriffen von Demokratie und Öffentlichkeit hantiert, was zwar angemerkt wird, aber nicht zur Klarheit beiträgt. Die beiden abschließenden Schwerpunkte widmen sich der Anwendung der Diskursethik in der Bioethik-Debatte sowie der Auseinandersetzung mit der Religion.

Stets gelingt es Müller-Doohm, dem Einsteiger eine informative Zusammenfassung der Habermas'schen Argumentationen zu geben und auf Einstiege in eine vertiefende Lektüre hinzuweisen. Zwei Probleme seien noch genannt, die allerdings den insgesamt positiven Eindruck nicht trüben können: Erstens ist unverständlich, warum *Der philosophische Diskurs der Moderne* nicht vorkommt – mit ein wenig mehr Beschränkung bei der Religion wäre Platz genug gewesen, diese stark rezipierte Auseinandersetzung mit der Postmoderne vorzustellen. Zweitens wünschte man sich insgesamt mehr Distanz. Das gilt auch für den Schlussteil des Buchs, der die Wirkung Habermas' beleuchtet. Als Kletterhilfe fürs Erklimmen der abstrakten Höhen des Habermas'schen Denkens ist diese Einführung dennoch gut geeignet, zumal sie Lust auf mehr macht. ◆



Michael Funken (Hrsg.)

Über Habermas.
Gespräche mit Zeitgenossen
Darmstadt 2008, Primus Verlag,
ISBN 978-3-89678-645-6,
192 Seiten, 24,90 Euro.



Stefan Müller-Doohm

Jürgen Habermas
Frankfurt 2008,
Suhrkamp Verlag,
BasisBiographien 38,
ISBN 978-3-518-18238-3,
157 Seiten, 7,90 Euro.

einen Lehr- und Forschungsbetrieb zu integrieren«. Oder wenn Wilhelm K. Essler schildert, wie sein unter den Eindrücken der »Studentenrevolution« in München entstandenes Misstrauen gegen Habermas allmählich schwand, als beide in Frankfurt lehrten. Andere Facetten werden in den Gesprächen mit Politikern wie Josch-

Der Rezensent

Frieder Vogelmann hat in Freiburg 2007 seinen Magister in Philosophie, Kognitionswissenschaft und Mathematik gemacht und promoviert bei Prof. Axel Honneth zum Thema »Verantwortung als Regierungstechnologie«. Zurzeit arbeitet er im Archiv der Peter-Suhrkamp-Stiftung mit bei der Erstellung der Ausstellung »Die Lava des Gedankens im Fluss. Jürgen Habermas. Eine Werkschau« [siehe auch Seite 19].

Habermas-Handbuch: Leben, Werk und Wirkung

Lesebuch, Werkschau und Nachschlagewerk mit Beiträgen renommierter Autoren

Das ein umfassendes Handbuch schon zu Lebzeiten eines Philosophen veröffentlicht wird, ist eine Ausnahme. Dies ist sicherlich Habermas' hoher Popularität und Interdisziplinarität geschuldet. Nicht nur seine theoretischen Arbeiten beispielsweise in den Bereichen Gesellschaftstheorie, und -kritik, Rechts- und Religionsphilosophie sowie Handlungstheorie sondern auch seine intellektuelle Biografie sowie sein politisches Eingreifen als öffentlicher Intellektueller, der sich zu den verschiedensten Anlässen zu Wort meldet, werden in diesem Handbuch vorgestellt und analysiert.

Das 400-Seiten starke Handbuch ist Lesebuch, Werkschau und Nachschlagewerk gleichermaßen: Gegliedert in vier thematische Abschnitte werden eingangs in einem Porträt unter biografischen Gesichtspunkten seine prägenden lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Stationen seiner Politisierung beleuchtet, während der darauf folgende Abschnitt die philosophischen Kontexte Habermas' Denkens ausführt und kommentiert. In prägnanten Texten wird das umfassende Spektrum seines Erkenntnisinteresses und der ihn beeinflussenden Denktraditionen entfaltet, sogleich wird dadurch der dritte und werktheoretischste Teil des Handbuchs vorbereitet, der auf fachlich hohem Niveau in Habermas' wichtigste Werke und Abhandlungen einsteigt. Der Schlussteil stellt die zentralen Begriffe und Themen seiner Philosophie und seines politischen Denkens in einer Art ausführlichem Glossar vor und illustriert Kernaspekte wie Verfassung und Verfassungspatriotismus, Europäische Staatsbürgerschaft, Sozialpathologie, nachmetaphysisches Denken und Öffentlichkeit.

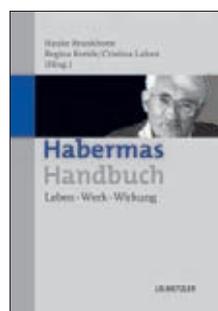
Sprache: Der Ort der Vernunft

Trotz seiner weltweiten Reputation als Wissenschaftler und Intellektueller, die sich in zahlreichen Ehrendoktorwürden und einer großen Fülle an

Publikationen in den verschiedensten Sprachen niederschlägt, vermeidet es Habermas, zu häufig in das Licht der großen Öffentlichkeit zu treten: Seinem Misstrauen auch gegenüber dem Medium Fernsehen steht ein umso größeres Beharren auf dem geschriebenen Wort gegenüber – und nicht umsonst ist sein theoretisches Hauptwerk die »Theorie des Kommunikativen Handelns«, in dem er Sprache als Medium der intersubjektiven Verständigung und Mittel zu sozialer Interaktion als normative Grundlage der Gesellschaft untersucht und ein Modell verständigungsorientierten Handelns entwickelt. Er steht in der Tradition der älteren Kritischen Theorie, bricht jedoch gleichzeitig auch mit ihr und vollzieht wichtige Weichenstellungen beim Weiterentwickeln der älteren Kritischen Theorie. Habermas entwickelte eine Gesellschaftstheorie, die den geschichtsphilosophischen Ansprüchen oder Hoffnungen entsagt und dennoch kritisch bleibt. Zum einen versucht er zu begründen, dass *Sprache* der Ort der Vernunft ist. Basis für die Vernünftigkeit des sozialen Lebens ist die sprachlich vermittelte Verständigung zwischen Subjekten. Zum anderen formuliert er der Sprache zugrunde liegende Geltungsgründe: Verständigung ist getragen von den Ansprüchen auf Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Der Vorzug dieses Handbuch ist die fundierte Kontextualisierung der Habermas'schen Theorien, deren Genese umfassend dargestellt wird, so dass instruktive Einblicke auch in die Ursprünge der Frankfurter Schule und ihrer Protagonisten wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gegeben werden. Auch Einfluss und thematische Auseinandersetzung mit Wissenschaftlern aus aller Welt, wie mit Richard Rorty, Michel Foucault, Jacques Derrida, Franz Rosenzweig, Walter Benjamin und Karl Marx werden vorgestellt. Anliegen dieses Buches ist es, die Vielfalt der diskursiven Auseinandersetzung darzustellen, die sein Werk seit jeher aus-

machen: Dem seiner Diskursethik innewohnenden normativen Anspruch der kommunikativen Verge-wisserung um Argumente versucht Habermas in seiner Praxis selbst gerecht zu werden, indem er sich um eine stete Überprüfung der eigenen Theorien sowie um die Aufnahme kritischer Gegenstimmen



Hauke Brunkhorst/Regina Kreide/
Cristina Lafont (Hrsg.)

**Habermas-Handbuch.
Leben - Werk - Wirkung**

Stuttgart 2009,
Verlag Metzler,
ISBN 978-3-476-02239-4,
circa. 400 Seiten,
circa 49,95 Euro,
erscheint im Juli 2009.

bemüht. Seine streitbare Haltung zeigt sich auch in den unzähligen gesellschaftlichen Debatten, in die er sich als Intellektueller einschaltet: Es sind dies Themen wie Europäisierung und Weltbürgergesellschaft, welche ebenfalls konkret ausgeführt werden.

*Anregend nicht nur
für ein Fachpublikum*

Das Handbuch richtet sich nicht nur an geistes- und sozialwissenschaftliches Fachpublikum, sondern spricht ebenso an aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen interessierte Leser an. Neben den Herausgebern Hauke Brunkhorst, Regina Kreide und Cristina Lafont beteiligten sich bekannte Habermas-»Schüler« wie Axel Honneth [siehe auch Interview auf Seite 72], die türkisch-jüdische Philosophin und Politikprofessorin Seyla Benhabib und Rainer Forst [siehe auch Beitrag auf Seite 23]. Weitere internationale renommierte und in dieser Publikation vertretene Wissenschaftler sind die amerikanischen Philosophen Richard J. Bernstein, Thomas McCarthy und Kenneth Baynes sowie die Politikwissenschaftlerinnen Nancy Fraser und Ingeborg Maus. ◆

Die Rezensentin

Franziska Thiele,
Diplom-Sozialwissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der »Forschungsstelle Intellektuellensozio-logie« an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg.

Kommunikative Anerkennung

Mattias Iser über die Grundlagen kritischer Gesellschaftstheorie

Die Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie scheinen problemlos bestimmbar zu sein: Sie soll das begriffliche und methodische Instrumentarium zur Verfügung stellen, um gesellschaftliche Verhältnisse adäquat zu erfassen und zu beschreiben, sie soll eine wertende Perspektive auf diese Verhältnisse einnehmen, indem sie soziale Probleme und Missstände diagnostiziert, und sie soll Wege aufzeigen, wie diese Missstände überwunden werden können, und so letztlich darauf abzielen, die Gesellschaft zu einer besseren Gesellschaft zu machen. Angesichts dieser vermeintlich unkontroversen Bestimmungen mag es überraschen, wie vielfältig und disparat die Landschaft der kritischen Theorie tatsächlich aussieht. Denn verschiedene theoretische Positionen und Strömungen deuten das genannte Programm auf sehr unterschiedliche Weise. Dabei herrscht über beinahe alle entscheidenden Punkte Uneinigkeit: darüber,

hier zu Beginn in konzisen und präzisen Charakterisierungen eine Systematisierung von sechs verschiedenen Formen kritischer Theorie vorgenommen wird, die einen informierten und erhellenden Überblick über dieses facettenreiche Feld bietet. Iser, wissenschaftlicher Mitarbeiter für politische Theorie an der Goethe-Universität, bezieht angesichts der herausgearbeiteten Alternativen klar Stellung: Er hält die Form der »rekonstruktiven Gesellschaftskritik« für die aussichtsreichste Position, und es ist das zentrale Vorhaben des Buches, eine solche Position weiter zu profilieren und zu plausibilisieren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass alle anderen Formen der Kritik wie etwa die »Ideologiekritik« im Anschluss an Marx oder die »kritische Genealogie« in der Folge von Nietzsche und Foucault hier bloß kritisiert oder gar verworfen würden. Im Gegenteil zeichnet es die Analysen von Iser aus, dass er die jeweiligen Stärken und potenziellen Funktionen der einzelnen Formen berücksichtigt, weshalb er schließlich auch für eine Pluralität der methodischen Ansätze plädiert. In dem so propagierten »vielstimmigen Chor der Kritik« ist es dann aber die rekonstruktive Gesellschaftskritik, die die »überzeugendste Stimme« darstellt.

Das Vorgehen dieser Form der Kritik besteht kurz gesagt in der Herausarbeitung von basalen und unhintergehbaren Strukturen der Gesellschaft sowie von an sie geknüpften moralischen Erwartungen, die ihre Mitglieder legitimerweise an andere Personen sowie auch an die gesellschaftlichen Institutionen stellen dürfen. Werden solche Erwartungen enttäuscht, kann dies zu Reaktionen der titelgebenden »Empörung« führen, die der kritischen Theorie als Indiz für die Verletzung der moralischen Grundstruktur der Gesellschaft dienen. Eine Überwindung der empörenden Verhältnisse kann dementsprechend als sozialer »Fortschritt« begriffen werden. Ein methodischer Vorzug dieser Form der Kritik besteht darin, dass sich bereits innerhalb einer bestehenden Gesellschaft und in den Überzeugungen und moralischen Orientierungen ihrer Mitglieder selbst alle notwendigen

Mittel und Maßstäbe dafür finden lassen, das Bestehende auch zu prüfen, zu überschreiten und zu korrigieren.

*Habermas und Honneth –
die einflussreichen Vertreter
rekonstruktiver Gesellschaftskritik*

Die genaueren Umriss einer solchen Position entwickelt Iser in Auseinandersetzung mit zwei einflussreichen Vertretern rekonstruktiver Gesellschaftskritik: Jürgen Habermas, dessen Theorie sich an der basalen Praxis menschlicher »Verständigung«, das heißt dem diskursiven Austausch von Argumenten und Gründen, orientiert, und Axel Honneth, dessen Theorie vor allem Verhältnisse der »Anerkennung«, also der wechselseitigen Achtung und Wertschätzung von Personen, in den Blick nimmt. Anhand der vier Leitfragen nach der jeweils angenommenen normativen Grundstruktur der Gesellschaft, den Kriterien für moralischen Fortschritt, den jeweils diagnostizierten sozialen Missständen und dem Ort von Widerstandspotenzialen liefert Iser eine äußerst kenntnisreiche und gut strukturierte Rekonstruktion und eine in dieser Genauigkeit bisher einmalige Gegenüberstellung der beiden komplexen Theoriegebäude. Mit systematischer Schärfe werden dabei auch einige theoretische Schwierigkeiten herausgestellt, mit denen sich die beiden Ansätze konfrontiert sehen.

Diese Schwierigkeiten lassen sich Iser zufolge vermeiden, wenn man eine vermittelnde Position einnimmt, die vom Grundbegriff der »kommunikativen Anerkennung« ausgeht und die die Phänomene der Verständigung und der Anerkennung als gleichermaßen fundamental begreift. Aus dieser Perspektive sind Personen in modernen Gesellschaften berechtigt zu erwarten, von anderen als rationale, autonome und individuelle Wesen anerkannt zu werden, die damit rechnen dürfen, für die privaten oder politischen Handlungen und Verhältnisse, von denen sie betroffen sind, befriedigende Begründungen zu erhalten und für ihre eigenen Interessen und Gründe Gehör zu finden. ◆



Mattias Iser

**Empörung und Fortschritt.
Grundlagen einer kritischen
Theorie der Gesellschaft**
Frankfurt 2008,
Campus Verlag,
ISBN 3-593-38474-4,
329 Seiten,
34,90 Euro.

welches die relevanten gesellschaftlichen Strukturen sind, mit welcher Begrifflichkeit sie am besten zu analysieren seien und an welchem normativen Maßstab sich die kritische Theorie zu orientieren habe, genauso wie darüber, durch wen, auf welchem Weg und ob überhaupt eine Transformation der Gesellschaft hin zum Besseren erfolgen könne.

Es ist nicht das geringste Verdienst von Mattias Isers glänzender Studie »Empörung und Fortschritt«, dass

Der Rezensent

Dr. des. Stefan Deines ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Frankfurt, in seiner Doktorarbeit hat er sich mit den Spielarten der Kritik in Hermeneutik, Poststrukturalismus und Neopragmatismus beschäftigt.

Zwischen Kontinuität und Erneuerung

Zum 60. Geburtstag: Interviews mit dem Sozialphilosophen Axel Honneth

Mit Axel Honneth feiert in diesem Jahr ein zweiter bedeutender deutscher Denker einen runden Geburtstag: Der sechzigste Geburtstag des Frankfurter Sozialphilosophen ist Anlass für einen Band, in dem Interviews mit Honneth aus dem letzten zwei Dekaden zusammengefasst sind. Die Gespräche spiegeln auf gelungene Weise das Wechselspiel zwischen Kontinuität und Erneuerung wider, das die Frankfurter Schule und ihre von der Dialektik geprägten Theorien besonders auszeichnet. Und gleichzeitig liefern die Interviews einen lebendigen Eindruck, wie Honneth mit der Dynamik seines Denkens die kritische Gesellschaftstheorie in den letzten Jahren geprägt hat.

Als Einstieg in eines der wichtigsten »Unternehmen« der heutigen Gesellschaftstheorie eignet sich dieser Band bestens: Der Leser kann diesen Theoretiker und sein komplexes Denken aus verschiedenen Perspektiven kennen lernen – und dazu gehören auch biografische Details, wie Honneths Motivationen für seine wissenschaftliche Arbeit. Die Reihenfolge der Gespräche wirkt wie ein Crescendo vom ersten Gespräch, mit leichteren Fragen über Literaturgeschmack und Selbstbeschreibung, bis zum letzten, in dem es wirklich um tiefgreifende Probleme der Gesellschaftstheorie geht. Eine sehr hilfreiche und elegant geschriebene Einleitung von Jan Philipp Reemtsma, Stifter und Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung, gibt dem Leser eine Übersicht über die Geschichte der Frankfurter Schule; dies schließt die Diskussion wesentlicher Merkmale und Honneths Positi-

*Mit emanzipatorischer Absicht –
Entwicklungslinien
der Frankfurter Schule*

on als wichtigster Vertreter der dritten Generation ein. Reemtsma hebt besonders hervor, was allen Generationen der Kritischen Theorie gemeinsam ist: Maßstäbe der Kritik innerhalb der existierenden Gesellschaft, ihrer Praktiken und Institutionen zu suchen – und nicht von außen an sie heranzutragen.

Von Beginn an drehte sich das intellektuelle Bestreben der Frankfurter Schule, in Horkheimers Worten, »um die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn«. Die Vertreter dieser Denktradition beschäftigte dies nicht nur auf rein theoretischer Ebene, sondern auch mit der emanzipatorischen Absicht, einen Beitrag zur Befreiung der Menschen aus unnötigen gesellschaftlichen Zwängen zu leisten. Die »erste Generation« mit Horkheimer, Adorno und anderen sah – besonders in den frühen Jahren – die ökonomische Produktionsweise der Gesellschaft und ihre psychische Wirkung auf die Arbeiterklasse als Schwerpunkt einer kritischen Gesellschaftstheorie. Jürgen Habermas hat durch einen »linguistic turn« die nächste Phase der Frankfurter Schule eingeleitet – die »zweite Generation« begründet: Kernstück seiner Theorie der Entwicklung der modernen Gesellschaft bildet die Theorie des kommunikativen Handelns und die auf ihrer Basis entwickelte Diskursethik und die Diskurstheorie des Rechts und der Demokratie, die der Diagnose beschädigter Rationalitätsformen dienen können sollen.

An diesem Punkt setzt Axel Honneth an und erweitert den Blick der Frankfurter Schule um den zweiseitigen Begriff »Kampf um Anerkennung«, den er im Rückgriff auf Hegel und eine kreative Aufnahme von Elementen der französischen Phänomenologie und Soziologie sowie der Gesellschaftstheorie des amerikanischen Pragmatismus ausarbeitet. Wie Honneth uns im sechsten Interview erklärt, geht es ihm im Unterschied zu Habermas um »eine anthropologische (also nicht um eine sprachtheoretische) Fundierung der Gesellschaftstheorie ... in Identitätsansprüchen, die zur sozialen Reproduktionsweise der gesamten menschlichen Gattung gehören«. Werden diese Ansprüche nicht erfüllt, löst dies negative Gefühle und Unrechtserfahrungen aus, die wiederum soziale Konflikte und Kämpfe

zur Folge haben können. Ein Resultat dieser Kämpfe kann – muss aber nicht – moralischer Fortschritt sein.

Die aktuelle Forschung am Institut für Sozialforschung beschäftigt sich mit den Ambivalenzen, die der moderne Kapitalismus erzeugt – wie im



Mauro Basaure, Jan Philipp Reemtsma, Rasmus Willig (Hrsg.)

**Erneuerung der Kritik:
Axel Honneth im Gespräch**
Frankfurt 2009, Verlag
Campus, ISBN
978-3-593-38859-5, 215
Seiten, 21,90 Euro.

zweiten und dritten Interview nachzulesen ist: Honneth und seine Mitarbeiter lenken unsere Aufmerksamkeit auf »paradoxe« Prozesse innerhalb moderner Gesellschaften, die zunächst befreiende soziale Auswirkungen auf die Individuen haben, sie dann aber in neuen Formen einschränken. Ein glänzendes Beispiel dafür ist die wachsende Erwartung individueller Selbstvermarktung auf dem Arbeitsmarkt, die den Einzelnen selbst in eine Ware oder Produkt zu verwandeln scheint. Darüber wird auf theoretischer Ebene versucht, die Idee sozialer »Pathologien« und verwandte Begriffe wie »Entfremdung« und »Verdinglichung« wiederzubeleben und sie für das Projekt einer kritischen Zeitdiagnose erneut fruchtbar zu machen. Im letzten Interview erklärt Honneth, dass wir bald ein Buch zum Thema »demokratische Sittlichkeit« und ein zweites über die »Paradoxien des Kapitalismus« erwarten können. Das ist für jeden, der sich für Kritische Theorie interessiert, eine willkommene Nachricht. Sie versichert uns, dass sein letztes Wort zur »Erneuerung« der Gesellschaftskritik noch nicht gesprochen ist. ♦

Der Rezensent

Jonathan Trejo-Mathys promoviert in Philosophie zur politischen Philosophie und einer kritischen Theorie transnationaler Politik an der Northwestern University, USA.

»...um unserer Liebe willen Dich zu begreifen«

Der Briefwechsel zwischen Theodor W. Adorno und Siegfried Kracauer 1923–1966

Die lebenslange enge Freundschaft des Philosophen und Komponisten Theodor W. Adorno und des Journalisten, Filmkritikers und Romanciers Siegfried Kracauer liegt nun – gebündelt in 269 Briefen aus über vier Jahrzehnten – als komplette Edition vor. Beginnend im Jahr 1923 erstreckt sich das Material nicht nur über zeitgeschichtlich bewegte Zeiten, sondern auch über eine ebenso bewegte, stets komplizierte innige Beziehung zwischen beiden. Aus der Schüler-Lehrer-artigen Beziehung wird schnell eine äußerst persönliche, der es an Tiefe nicht mangelt, jedoch an Erfüllung, da Missverständnisse, Eifersucht, Gekränktheiten und zwei anscheinend schwerlich dauerhaft versöhnbare große Egos eine stetige Spannung zwischen ihnen hervorbringen.

bemüht, die eigene Zerrissenheit glaubhaft zu machen: Kracauer, damals Redakteur bei der Frankfurter Zeitung, zweifelt und wirft ihm vor, seine Schilderungen hätten »doch einen positiven Akzent«. Beide, sich dessen bewusst, einander »auf Leben und Tod verknüpft« zu sein, schwanken zwischen intensiver Nähe und beleidigter Distanzierung. Die anfänglich oft destruktive Nähe wandelt sich im Laufe der Zeit zu einer ausgewogenen Freundschaft und tiefer gegenseitiger Wertschätzung.

Anhand der Briefe lassen sich nicht nur der erstaunliche berufliche und persönliche Werdegang Adornos verfolgen, sondern auch die tragischen Phasen der Lebensgeschichte Kracauers: Flucht vor den Nationalsozialisten, Verbrennung seiner Bücher und ein materiell ungesichertes Leben im Exil in den USA, aus dem er nicht zurückkehrte. Dass er trotz seiner oft recht großen persönlichen Eitelkeit dem produktiven Adorno und seiner »Erfolgsgeschichte« immer wohlwollender, fasziniert und ernsthaft beeindruckt gegenüber steht, zeigt sich im Laufe der 1950er Jahre deutlich und ist – ebenso wie Adornos stetige Bemühungen, Kracauer in publizistischen Angelegenheiten zu unterstützen – Merkmal der sich gewandelten Freundschaft. An deren Beginn stehen oft schulmeisterlich-belehrende Töne Kracauers sowie die beiderseitige Klage über ein verwundetes Herz oder Adornos Beschwerden, von dem 14 Jahre älteren Kracauer ungerecht behandelt zu werden.

Erst mit der Heirat Kracauers im Jahr 1930 beginnt das Umschlagen der Liebesbeziehung in eine aber nicht minder tiefe Freundschaft. Im Gegensatz zu den Briefen Adornos, die seit jeher Privates und Berichte aus dem alltäglichen Leben enthielten, findet sich der erste auf unspektakuläre Art und Weise befreit wirkende Brief Kracauers erst im Jahr 1928, was bei Adorno Erleichterung auslöste: »Es ist, als ob Du zum ersten Male wieder jene unselige Haltung der humanen Neutralität aufge-

lockert hättest, die so lange unsere Beziehung kränkte« Dies habe er »mit einer Freude gefühlt(...), die ich zwischen uns seit Jahren nicht mehr kannte«. Nach den ersten Jahren verhängnisvoller Emotionalität hat sich ein Vertrauen zwischen beiden eingestellt, das auch die folgenden Jahrzehnte überdauerte – trotz ideologischer Divergenzen beispielsweise hinsichtlich der Rückkehr aus dem Exil. Für Kracauer war dies nicht selbstverständlich, da er für jede Äußerung, mit der ihm andere Menschen zu nahe traten, umgehend eine Retourkutsche erteilte, um doch noch das letzte Wort zu haben. Er schien nur wenige Menschen an sich heranzulassen: »Das Schönste ist noch, anonym durch die anonyme Masse zu gehen. Was sich menschlich nähert, ist beinahe durchweg eine Enttäuschung«, schreibt dieser von sich selbst. Diese Enttäuschung war es wohl auch, aufgrund derer sich Kracauer trotz wiederholter Umstimmungsversuche Adornos weigerte, die im Exil aufgegebenen deutsche Sprache wieder aufzunehmen.

Zwar bleibt die Freundschaft zwischen beiden alles andere als geradlinig – auch in den häufigen philosophischen Schlagabtauschen besteht eine persönliche Ebene –, jedoch wurde sie von beiden nie in Frage gestellt, sondern in hohem Maße wertgeschätzt, auch eingedenk der Schwierigkeiten. »Ich bin genötigt, um unserer Liebe willen Dich zu begreifen, nur spiele Du Dich nicht zum Richter auf, ohne mich zu bedenken.« Dieser Satz, den Kracauer im Jahr 1924 schrieb, charakterisiert die Bindung an Adorno bis zu seinem Lebensende.

Mit diesem Briefwechsel liegt ein zeitgeschichtlich und biografisch bedeutsames Dokument authentischer Selbstzeugnisse zweier höchst eigenwilliger Persönlichkeiten vor, sinnvoll ergänzt durch einen Bildteil und die sorgfältige Kommentierung des Herausgebers, die Hintergründe und Zusammenhänge deutlich macht und hilfreiche Zusatzinformationen vermittelt. ◆



Theodor W. Adorno /
Siegfried Kracauer

**»Der Reiß der Welt
geht auch durch mich.«
Briefwechsel 1923-1966.**

Herausgegeben von
Wolfgang Schopf,
Frankfurt 2008,
Suhrkamp Verlag,
ISBN 978-3-518-58496-5,
770 Seiten, 32 Euro.

Beide treibt anfänglich eine starke Verlustangst, und der Schmerz ist oft ebenso groß wie das gegenseitige Verlangen. »Ich fühlte in diesen beiden Tagen eine solch quälende Liebe zu Dir, daß es mir jetzt so vorkommt, als könnte ich allein gar nicht bestehen. (...) Mein Zustand ist entsetzlich«, schreibt Kracauer im April 1923. Kracauer fühlt sich oft missverstanden, wie seine fordernden Briefe belegen: »[Du] bist nicht befugt, das andere Wesen eines Menschen, der Dich liebt, derart zu verkennen.« Als Adorno 1925 für ein halbes Jahr zum Kompositionsstudium zu Alban Berg nach Wien geht, erreichen ihn vorwurfsvolle, missverständliche Briefe des Freundes, der sich verloren und vergessen wähnt. So sehr der junge Adorno sich auch

Die Rezensentin

Franziska Thiele,
Diplom-Sozialwis-
senschaftlerin, ist
wissenschaftliche
Mitarbeiterin der
»Forschungsstelle
Intellektuellenso-
ziologie« an der
Carl von Ossietzky-
Universität Olden-
burg.

Geheimnisvoller Kosmos und unsere Fenster zum Weltraum

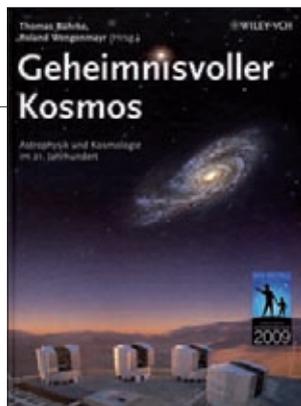
Faszinierende populärwissenschaftliche Bildbände
zum Internationalem Jahr der Astronomie

Am 20. August 2009 jährt sich zum 400. Mal jener denkwürdige Tag, an dem Galileo Galilei mit acht Herren der Venezianischen Regierung auf den Campanile von San Marco stieg, um ihnen sein neues »Augenrohr« vorzuführen. Zwar hatte er es nicht selbst erfunden, aber er war der Erste, der mit dem Fernrohr fortan nicht ferne Kirchtürme oder Schiffe, sondern den nächtlichen Himmel beobachtete. Diesen Beginn der instrumentellen Astrono-

phen in fernen Galaxien (Gamma-Ray Bursts) oder das Echo des Urknalls in der kosmischen Hintergrundstrahlung.

Unsichtbares wird sichtbar

Im Mittelpunkt des Bandes »Verborgenes Universum« stehen die eindrucksvollen Bilder verschiedener bodengebundener Teleskope und einer Reihe Weltraumteleskope. Mit viel Mühe haben die Autoren das



Thomas Bürke,
Roland Wengenmayr (Hrsg.)

Geheimnisvoller Kosmos Astrophysik und Kosmologie im 21. Jahrhundert

Wiley-VCH Verlag,
Weinheim 2009,
200 Seiten,
ISBN 978-3-527-40899-3,
29,00 Euro.

mie nahm die UNESCO zum Anlass, 2009 zum Internationalen Jahr der Astronomie auszurufen. Der Verlag Wiley-VCH hat dazu eine Reihe großformatiger Bildbände herausgebracht, die das derzeitige Wissen über unseren Kosmos und moderne Beobachtungstechniken auf eindrucksvolle Weise präsentieren.

Der von Thomas Bürke und Roland Wengenmayr herausgegebenen Band »Geheimnisvoller Kosmos« fasst aktualisierte Artikel aus der Zeitschrift »Physik in unserer Zeit« zusammen. Sie reflektieren die Entwicklung der Astronomie, Astrophysik, Planetenforschung und Kosmologie der vergangenen 10 Jahre. Die Liste der Autoren liest sich wie das »Who is who« der deutschen Forschung auf diesen Gebieten. Verständlich und spannend vermitteln die Verfasser die Faszination ihres Forschungsgebiets, seien es der Klimawandel auf dem Mars, die stellaren Katastro-

Bildmaterial von verschiedenen Observatorien und Forschungseinrichtungen weltweit zusammengetragen. Der Text gibt zunächst eine gut verständliche Einführung in die Grundlagen der Astronomie, die durch ein Glossar am Ende des Buches ergänzt wird. Es erklärt das elektromagnetische Spektrum, die Schwarzkörperstrahlung und die Entstehung von Spektrallinien, um dann zu verdeutlichen, dass der Teil der elektromagnetischen Strahlung, den wir sehen können, nur einen Bruchteil des gesamten Spektrums ausmacht. Heutige Teleskope machen das für uns Unsichtbare sichtbar, indem sie praktisch über das gesamte elektromagnetische Spektrum messen: vom Gammabereich mit Wellenlängen unterhalb von 0,01 Nanometer bis zum Radiobereich mit Wellenlängen von mehreren Metern.

»Unser Fenster zum Himmel« ist die offizielle Publikation der Inter-



Govert Schilling, Lars
Lindberg Christensen

Unser Fenster zum Weltraum 400 Jahre Entdeckungen mit Teleskopen

Wiley-VCH-Verlag,
Weinheim 2009,
135 Seiten und Begleit DVD,
ISBN 978-3-527-40867-2,
24,90 Euro.

national Astronomical Union zum Jahr der Astronomie. Es ist gewissermaßen das Buch zum Film »Eyes on the Skies«, der auf der Begleit-DVD zu sehen ist. In sieben Kapiteln wird die Geschichte des Teleskops, ausgehend von Galileo bis in die heutige Zeit dargestellt. Beeindruckend sind vor allem die technischen Entwicklungen, die immer tiefere Blicke ins Universum erlauben. Die Astronomie der vergangenen 400 Jahre erscheint als ein großes Abenteuer der Menschheit, das auch in Zukunft noch faszinierende neue Entdeckungen verspricht. Ein wenig ärgerlich sind die offenbar der Eile geschuldeten



Lars Lindberg Christensen,
Robert Fosbury, Robert Hurt

Verborgenes Universum

Wiley-VCH-Verlag,
Weinheim 2009,
145 Seiten, ISBN
978-3-527-40868-9,
24,90 Euro.

Übersetzungsfehler im Buch, wo beispielsweise Silizium mit Silikon übersetzt wird. Doch der Film wägt diese Fehler allemal auf.

Die Rezensentin

Dr. Anne Hardy, 44, ist Referentin für Wissenschaftskommunikation an der Goethe-Universität.



Abonnement FORSCHUNG FRANKFURT

FORSCHUNG FRANKFURT, das Wissenschaftsmagazin der Johann Wolfgang Goethe-Universität, stellt dreimal im Jahr Forschungsaktivitäten der Universität Frankfurt vor. Es wendet sich an die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit und die Mitglieder und Freunde der Universität innerhalb und außerhalb des Rhein-Main-Gebiets.

- Hiermit bestelle ich FORSCHUNG FRANKFURT zum Preis von 15 Euro pro Jahr einschließlich Porto. Die Kündigung ist jeweils zum Jahresende möglich.
- Hiermit bestelle ich FORSCHUNG FRANKFURT zum Preis von 10 Euro als Schüler- bzw. Studentenabo einschließlich Porto (Kopie des Schüler- bzw. Studen-tenausweise lege ich bei).

Name Vorname

Straße, Nr. PLZ, Wohnort

(nur für Universitätsangehörige:) Hauspost-Anschrift

Datum Unterschrift

Widerrufsrecht: Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von zehn Tagen schriftlich bei der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Vertrieb FORSCHUNG FRANKFURT, widerrufen kann und zur Wahrung der Frist die rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt. Ich bestätige diesen Hinweis durch meine zweite Unterschrift.

Datum Unterschrift

- Ich bin damit einverstanden, dass die Abonnementsgebühren aufgrund der obigen Bestellung einmal jährlich von meinem Konto abgebucht werden.

Konto-Nr. Bankinstitut

Bankleitzahl Ort

Datum Unterschrift

- Ich zahle die Abonnementsgebühren nach Erhalt der Rechnung per Einzahlung oder Überweisung.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung:
An den Präsidenten der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
»FORSCHUNG FRANKFURT«
Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt

»Vergesst die Zeit. Ich will euch Geschichten erzählen.«

Der Kinderbuchforscher Klaus Doderer veröffentlicht Biografie von James Krüss

James Krüss wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Das nahm der Gründer und ehemalige Leiter des Frankfurter Instituts für Kinder- und Jugendbuchforschung, Prof. Klaus Doderer, zum Anlass, eine Biografie des ihm auch persönlich gut bekannten Autors zu schreiben. Krüss und Doderer pflegten neben freundschaftlichen Kontakten und vielen Begegnungen auf literarischen Veranstaltungen übrigens über lange Zeit einen regen Briefwechsel. Auf über 360 Seiten beleuchtet Doderer Leben und Werk des umtriebigen Kinderbuchautors, der mit »James Tierleben« auch die Anfänge des Kinderprogramms im Fernsehen erfolgreich prägte.

Der Literaturwissenschaftler weist auf die biografischen und zeitgeschichtlichen Umstände hin, unter denen James Krüss seine großen Werke wie »Der Leuchtturm auf den Hummerklippen« (1956), »Mein Urgroßvater und ich« (1959), »Der wohltemperierte Leierkasten« (1961) und die zwei Bände »Timm Thaler« (1962 und 1979) verfasste. 1926 auf Helgoland als Sohn eines Elektrikers und der Tochter eines Hummerfischers geboren, wies ihm keine literarische Familientradition den Weg, als er im zarten Alter von zehn Jahren auf Helgoland die Schülerzeitung »Die Kneifzange« ins Leben rief und darin das Verhalten eines Lehrers anprangerte, der seine Schüler mit Ohrfeigenden zu disziplinieren versuchte, oder als er 1931 noch in seiner friesischen Muttersprache sein erstes Gedicht schrieb oder als 1946 sein erstes Buch »Der goldene Faden« erschien.

*»... ebenso viel Hintersinn
im Nonsens«*

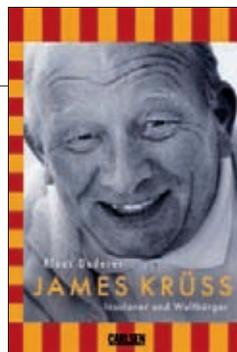
Doderer sieht Krüss' Stärke darin, dass er gegen den Realismus, den einige zeitgenössische Schriftsteller der Nachkriegszeit wie Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Günter Grass, Siegfried Lenz oder Martin Walser pflegten, um Vergangenheit und Gegenwart literarisch zu verarbeiten, sein Fantasiereich setzte. Für Krüss

erschlossen seine Fantasiewelten nicht nur die Chance, gemeinsam mit seinen jungen Lesern von einer besseren Welt zu träumen, in diesen Welten konnte er den Kindern auch moralische und politische Werte vermitteln, ähnlich seinem großen literarischen Vorbild und Förderer, Erich Kästner. In seinen Gedichten, Geschichten, Fabeln und Romanen stecke »ebenso viel Hintersinn im Nonsens«, so das Urteil des Biografen.

Krüss sei nie ausschließlich Kinder- und Jugendbuchautor gewesen, sondern habe immer auch all diejenigen angesprochen, »die sich die gewitzte Klugheit auch noch als Erwachsene erhalten haben«. So rief er seinen Lesern gerne zu: »Haltet die Uhren an. Vergesst die Zeit. Ich will Euch Geschichten erzählen.« Nur wenigen dürfte es bekannt sein, dass der Geschichtenerzähler, Versschmied, Rundfunkautor und Fernsehstar auch Essayist und Verfasser von Erwachsenenliteratur und theoretischen Schriften war – wie »Naivität und Kunstverständnis« (1969), darin äußert er seine »Gedanken zur Kinderliteratur«, vor allem zu Kindergedichten.

Gran Canaria – ein neues Zuhause

Aufgrund seiner homosexuellen Orientierung hatte es Krüss im konservativen Nachkriegsdeutschland schwer, nicht selten wurde er sogar offen diffamiert. Dies hat ihn sicher auch bewogen, Deutschland den Rücken zu kehren: 1966 mit 40 Jahren verließ er seine Heimat in Richtung Gran Canaria – wo er bis zu seinem Tod 1997 lebte und nur für einige kurze Besuche zurückkehrte. Fortan beschäftigte sich Krüss auch mit der Geschichte dieser kanarischen Insel und der etymologischen Herkunft von Namen der südländischen Flora und wurde vom »Erfolgsautor zum historisch interessierten, vielseitigen Privatgelehrten an der afrikanischen Küste«, so Doderer. Überraschend dürfte es für die meisten Leser sein, dass der fleißige Tagebuchschreiber an einem großen autobiografischen und zeitkritischen Roman mit dem Ti-



Klaus Doderer

**James Krüss –
Insulaner und Weltbürger**
Hamburg 2009,
Carlsen Verlag,
363 Seiten,
ISBN 978-3-551-58213-3,
19,90 Euro.

tel »Der Harmlos. Frühe Jahre« arbeitete. Das Werk wurde jedoch nie vollendet, 1988 tauchte lediglich der immerhin 500 Seiten starke erste Teil als Fragment auf. Übrigens hat Krüss neben dem Schreiben auch gemalt und selbstkomponierte Lieder zu seinen eigenen Texten produziert. Für den Biografen Doderer ist Krüss' Phantastik immer noch aktuell und in einer Reihe zu sehen mit angelsächsischen Werken wie »Alice im Wunderland« von Lewis Carroll, »Herr der Ringe« von J. R. R. Tolkien und neuerdings auch »Harry Potter« von Joanne K. Rowling.

Für sein Buch nahm Doderer Kontakt mit Krüss' Familie und Freunden und mit seiner lebenslangen Verlegerin Heidi Oetinger auf. Gleichzeitig recherchierte er an der Internationalen Jugendbibliothek in München, im Deutschen Literaturarchiv in Marbach sowie im Archiv der Leuphana Universität Lüneburg, an der Krüss 1946 bis 1948 Pädagogik studiert und mit Volksschullehrer-Examen abgeschlossen hatte. Und zu guter Letzt ließ Doderer auch sein persönliches Wissen aus den zahlreichen Briefwechseln und Begegnungen mit Krüss einfließen. Doderer würzt seine wissenschaftliche Beschreibung mit einigen unterhaltsamen persönlichen Anekdoten: So dachte beispielsweise Verlegerin Heidi Oetinger, als der junge Autor in kurzen Hosen sein erstes Manuskript abliefern sollte, sie habe Astrid Lindgrens jüngeren deutschen Bruder vor sich. Dazu Doderer: Aufgrund der großen Verdienste von James Krüss für die deutsche Kinderliteratur sei dies gar nicht so abwegig. ◆

Der Rezensent

Daniel Hirsch
studiert Neuere Deutsche und Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft sowie Philosophie an der Goethe-Universität, arbeitet als studentische Hilfskraft am Institut für Jugendbuchforschung und als freier Mitarbeiter des UniReport und zwei Lokalzeitungen.